

beschäftigt sich mit Pfitzners Rolle als Historiker, als Propagandist der Sudetendeutschen und als Prager Stadtrat, schreibt weiter über Pfitzners Machtkämpfe, seine Kommunal- und Volkstumspolitik sowie das Ende des Prager Deutschtums und Pfitzners selbst, der am 6. September 1945 hingerichtet wurde. Diese Kapitelauflistung stimmt mit der Formulierung der Vf. überein, das „zweite Gesicht Josef Pfitzners“ sei „seine politische Karriere“ (S. 14) gewesen. Als eine wesentliche Quelle erwies sich für die Vf. der unerwartet in Linz entdeckte Nachlass Pfitzners. Darüber hinaus wurden zahlreiche Quellen aus dem Národní Archiv, dem Bundesarchiv Koblenz (hier aus dem Hauptamt für Kommunalpolitik der Reichsleitung der NSDAP und der Reichskanzlei), dem Politischen Archiv des Auswärtigen Amtes sowie der Nachlass von Pfitzners Doktorvater Hans Hirsch herangezogen. Als weitere Primärliteratur dienen Pfitzners Werke. Nicht zuletzt war sein Tagebuch sehr wichtig, von dem nur ein edierter Teil erhalten ist, der von M. selbst bereits im Jahr 2000 herausgegeben worden war.

Tagebücher, Briefe und Tätigkeitsberichte sind für eine befriedigende Antwort der Leitfrage wesentlich, die Vf. setzen sie stets passend und angemessen ein. Gleichzeitig ist die Balance zwischen den persönlichen Angelegenheiten Pfitzners und dem historischen Kontext sehr gelungen. M. und B. machen es sich nicht etwa leicht, indem sie die Quellen für sich sprechen ließen, sondern sorgen stets für die notwendigen historischen Hintergründe, die der Leser braucht, um Pfitzners einzelne Handlungen zu verstehen. Insofern ist das Buch für ein Publikum geeignet, das nicht unbedingt mit allen Details der deutschen Okkupation Prags vertraut ist; gute Kenntnisse des Zweiten Weltkriegs sollten jedoch vorhanden sein. M. und B. beleuchten akribisch Pfitzners historisches Umfeld; besonders B. zeichnet Pfitzners Kommunal- und Volkstumspolitik und die damit verbundene weitreichende Durchsetzung deutscher Interessen in Prag durch zahlreiche Aktenbelege nach. Allen Kapiteln, besonders jedoch dem über Pfitzners Kommunal- und Volkstumspolitik, fehlt es nicht an Belegen, Zahlen und Quellenzitaten – eine beeindruckende Fleißarbeit. Dass ein Forschungsschwerpunkt auf Pfitzners persönlichem Umfeld liegt, zeigt auch die Tatsache, dass M. und B. ganze Unterkapitel Pfitzners Weggefährten widmen, z.B. Hans Hirsch, Heinz Zatschek, Josef Šusta, Reinhard Heydrich oder Karl Frank, was für die Erforschung von Netzwerkstrukturen unerlässlich ist. Als eine Antwort auf ihre Leitfrage geben die Vf. an, Pfitzner in den Quellen als einen äußerst egozentristischen, verbissenen und kleinlichen Menschen erlebt zu haben. Sein Charakter und sein übertriebener Ehrgeiz scheinen ihn allgemein unbeliebt gemacht zu haben. Für den in der Einleitung formulierten Anspruch, seine Motive und sein Handeln nachzuvollziehen, eignet sich der Aufbau des Buches sehr gut. Man erfährt darüber hinaus nicht nur Wesentliches über die Person Pfitzner, sondern auch über die nationalsozialistische Okkupation Prags, das Prager Deutschtum und zu Pfitzners „Volksgeschichte“ der Sudetendeutschen.

Bochum

Esther Abel

**Mary Fulbrook: A Small Town Near Auschwitz.** Ordinary Nazis and the Holocaust. Oxford Univ. Press. Oxford u.a. 2012. XVII, 421 S., Ill., Kt. ISBN 978-0-19-960330-5. (£ 20.–.)

Die Tätigkeit der Zivilverwaltung im 1939 eroberten und dann über ein halbes Jahrzehnt lang deutsch besetzten Polen ist seit den 1990er Jahren Thema von Forschungsarbeiten gewesen. Sie wurden unlängst durch einen personengeschichtlichen, kollektivbiografischen Ansatz ergänzt, der sich auf die Kreishauptmänner im Generalgouvernement konzentrierte.<sup>1</sup> Mittels einer detaillierten Beschreibung geht nun Mary Fulbrook in ihrer

<sup>1</sup> MARKUS ROTH: Herrenmenschen. Die deutschen Kreishauptleute im besetzten Polen. Karrierewege, Herrschaftspraxis und Nachgeschichte, Göttingen 2009.

mikrohistorischen Studie zur Geschichte des Landkreises Będzin, einem Teil des von Deutschland annektierten sog. „Oststreifens“ Ostoberschlesiens östlich von Kattowitz, noch weit darüber hinaus. Die Vorgänge in diesem Landstrich sind von der Holocaust-Forschung bislang nicht hinreichend aufgearbeitet worden.<sup>2</sup>

Dreh- und Angelpunkt der Darstellung ist die Tätigkeit des 1940-1942 amtierenden Landrats Udo Klausas (1910-1998), insbesondere bei der „Germanisierung“. Diese Fallstudie aus der Täterforschung wird allerdings mit den ersten Massenerschießungen von Polen und mit der Entrechtung und Verfolgung der hier zahlreichen jüdischen Bevölkerung verwoben, die mit der quasi kolonialistischen Germanisierungspolitik eng zusammenhängen. So beruht die Untersuchung auf deutschen Akten, auf einer großen Anzahl von Zeugnissen Überlebender sowie auf eigenen Begegnungen mit Menschen aus der Region in den letzten Jahren. Darüber hinaus schöpft die Vf. nicht zuletzt aus dem privaten Nachlass der Familie Klausas. Der Antrieb, sich dermaßen intensiv – und durchweg überaus reflektiert – mit der Arbeit des Leiters einer Kreisverwaltung zu befassen, beruht nämlich auf persönlicher Bekanntschaft: Udo Klausas Ehefrau Alexandra stand in den 1930er Jahren F.s Mutter, Harriett Charlotte Wilson, sehr nahe, ehe diese aus „rassischen“ und politischen Gründen vertrieben wurde, und sie war später die Patentante der 1951 geborenen Autorin.

Udo Klausas trat 1932 in die SA und im Februar 1933 in die NSDAP ein und veröffentlichte drei Jahre danach die antijüdische Schrift *Rasse und Wehrrecht*. Ende der 1930er Jahre war er in den eroberten Gebieten tätig, zuletzt im Raum Posen. 1942 verließ er das Landratsamt in Będzin, das in „Bendsburg“ umbenannt worden war, um am Krieg teilzunehmen. Der Internierung durch die Alliierten entzog er sich nach Kriegsende, indem er untertauchte, und ein wohlwollender Entnazifizierungsausschuss entlastete ihn 1948. Der CDU beigetreten, fand Klausas in den 1950er Jahren – vor allem als langjähriger Direktor des Landschaftsverbands Rheinland – wieder Anschluss an die für allzu viele NS-Funktionäre unbeschwernten Karrierewege der Bundesrepublik.

F. beschäftigt sich eingehend mit den verschiedentlich aufgezeichneten Erinnerungen Klausas aus den Nachkriegsjahren, in denen dieser versuchte, ein zu den neuen Verhältnissen passendes Bild seines Lebenswegs im „Dritten Reich“ zu entwerfen. Darin betonte er stets sein Dilemma beim Umgang mit den radikalen Anforderungen des NS-Staats, zumal als gläubiger Katholik. Vor Ermittlern der Staatsanwaltschaft Dortmund, die ihn wegen der deutschen Verbrechen in Będzin befragten, gab er sich weitgehend ahnungslos. Dabei kulminiert Klausas Hang zur Selbstentlastung in einer bizarren Einlassung über die Deportation der Juden im August 1942, von der er fast nichts mitbekommen haben wollte (S. 256 f.). Was er aber – trotz vorgegeblicher Ignoranz – gesehen habe, sei für Klausas wiederum Anlass gewesen, noch am gleichen Tag um seine unverzügliche Einberufung zur Wehrmacht nachzusuchen.

F. beleuchtet mit Langmut und großer Ausdauer solche Unstimmigkeiten zwischen Erinnerung und der Realgeschichte, gleicht sie ab mit dem aktenkundigen Tätigkeitsbereich des Verwaltungschefs und stellt dessen Selbstentlastungen die Berichte von zahllosen jüdischen Opfern gegenüber. Dadurch soll der Leser zum einen in die Lage versetzt werden, sich ein eigenes Urteil darüber zu bilden, inwieweit Klausas seine Handlungsspielräume genutzt hat; in der Region zweifellos einflussreicher waren der SS- und Polizeichef in Sosnowiec, Alexander von Woedtke (\*1889), und der Regierungspräsident in Kattowitz Walter Springorum (1892-1973). Sie zeigen zum anderen aber auch, mit welchen Vorbehalten Klausas spätere eigene Deutungen seiner Karriere als hoher Amtsträger im nationalsozialistischen Staat zu versehen sind.

<sup>2</sup> Siehe aber SYBILLE STEINBACHER: „Musterstadt Auschwitz“. Germanisierungspolitik und Judenmord in Ostoberschlesien, München 2000.

Nur wenig ist an dieser präzise argumentierenden, sorgfältig gearbeiteten Studie zu bemängeln oder zu ergänzen. Anders als es der Titel nahelegt, war Będzin eigentlich keine unbedeutende Stadt „bei Auschwitz“, vielmehr lag die Kleinstadt Oświęcim unweit der Kreisstadt Będzin. Gerade für die Juden Polens war Będzin bis in die ersten Kriegsjahre hinein von ungleich größerer Bedeutung, beherbergte die Stadt doch eine der größten jüdischen Gemeinden im Westen des Landes. Das Generalgouvernement mit seinen Zentren Warschau, Lemberg (Mitte 1941 erobert) und der Hauptstadt Krakau war kaum ein „rump Polish state“ (S. 2, 126), da die Reichsregierung, Hans Frank und seine engsten Mitarbeiter über dessen Schicksal entschieden und der politische Wille der polnischen Bevölkerung nicht offiziell zum Tragen kam. Hinter dem mehrfach angeführten Aliasnamen Alexander Hohenstein, Autor eines vermeintlich hochauthentischen *Wartheländischen Tagebuchs* (München 1961), verbirgt sich der deutsche Amtskommissar und Bürgermeister von Podębice, Franz-Heinrich Bock (1901-1964)<sup>3</sup>, gegen den 1942 wegen allzu duldsamen Verhaltens gegenüber Juden und Polen ein Disziplinarverfahren angestrengt wurde, wodurch er sein Amt niederlegen musste und aus der NSDAP ausgeschlossen wurde. Leider werden nur auf Polnisch vorliegende Beiträge und Materialien von F. nicht berücksichtigt.<sup>4</sup>

In seinen Memoiren erwies Klausu vielen „anständigen“ oder gar „hochanständigen“ NSDAP-Mitgliedern, Polizei- und Wehrmichtsangehörigen, Kirchenvertretern und Verwaltungsspezialisten aus seinem Umfeld wiederholt Reverenz. Wie die Vf. zu zeigen vermag, lassen sich solche Würdigungen mit dem realen Handeln der Betroffenen keineswegs in Deckung bringen. Es muss sich also aus heutiger Sicht um einen selektiv wahrgenommenen „Anstand“ handeln, wobei Verbrechen aus Rassismus – an Juden und Polen – ignoriert wurden. Am Ende bleibt dem Leser nur, die Schlüssigkeit von F.s These anzuerkennen, dass es Funktionsträger wie Klausu und seinesgleichen waren, die die Massenmorde an der polnischen Bevölkerung und den nationalsozialistischen Judenmord erst möglich machten.

Marburg

Klaus-Peter Friedrich

<sup>3</sup> Siehe Bocks Schreiben vom 15.10.1959 im Archiv des Instituts für Zeitgeschichte in München, URL: <http://www.ifz-muenchen.de/archiv/zs/zs-1731.pdf>.

<sup>4</sup> Darunter etwa einschlägige Veröffentlichungen von Aleksandra Namysło und von Ryszard Kaczmarek.

**Territorial Revisionism and the Allies of Germany in the Second World War.** Goals, Expectations, Practices. Hrsg. von Marina Cattaruzza, Stefan Dyroff und Dieter Langewiesche. (Austrian and Habsburg Studies, Bd. 15.) Berghahn Books. New York – Oxford 2013. X, 210 S., Ill. ISBN 978-0-85745-738-7. (\$ 75,-)

Die Niederlage der Mittelmächte im Ersten Weltkrieg und die darauffolgenden Friedensschlüsse zogen die Grenzen in Ost- und Mitteleuropa neu. Einschließlich der im Zuge der russischen Niederlage unabhängig gewordenen Staaten Finnland, Litauen, Lettland und Estland hatte der Erste Weltkrieg insgesamt sieben neue Staaten geschaffen. Dies erfolgte in erster Linie zulasten der Kriegsverlierer: Sowjetrusslands, Deutschlands und Österreich-Ungarns. Es ist kaum verwunderlich, dass damit die Sehnsucht nach Rückeroberung dieser Gebiete geweckt war. Für Deutschland schien der Verlust der Gebiete im Osten unannehmbar, Bulgarien sehnte sich danach, mit Westthrakien wieder einen Zugang zum Mittelmeer zu bekommen, und Ungarn, das im Vertrag von Trianon rund zwei Drittel seines Vorkriegsterritoriums verloren hatte, erhob Revisionsansprüche gegen die Tschechoslowakei, Jugoslawien und vor allem Rumänien.

Die Sehnsucht nach Rückerhalt der verlorenen Gebiete wurde durch das Minderheitenproblem verstärkt. Von den 10,6 Millionen Menschen, die Ungarn zusammen mit seinen Territorien verloren hatte, waren rund 30 Prozent ethnische Ungarn. Ähnlich sah es in anderen Ländern aus. Angesichts der ethnischen Heterogenität Ostmitteleuropas wären